

# Unwetter in unserer Heimat

Unsere fließenden Gewässer im Weinlande sind bis auf die March und Thaya recht unscheinbare Bäche, die gewöhnlich recht wenig Wasser führen und in trockenen Jahren stark zurückgehen. Die Niederschlagsmenge ist auch sehr gering. Trotzdem ereignen sich oft schwere Unwetter, die in dem offenen Gelände einen bedeutenden Schaden anrichten. Noch mehr fürchtet der Bauer den Hagelschlag, der manchmal die ganze Ernte und Weinlese vernichtet; es ist nur gut, daß so ein Schauerwetter strichweise niedergeht und selten ein größeres Gebiet trifft.

Am 10. August 1726 richtete ein Hagelwetter die Weinernte von Blumenthal und Loidesthal zugrunde. In Kettlasbrunn und Loidesthal überschwemmte am 20. Juni 1727 ein Wolkenbruch das Gemeindegebiet, überflutete die Aecker und Wiesen, führte die Gartenzäune mit, drang in die Häuser und Scheunen, wusch die Tennen aus und machte das Wiesengras unbrauchbar, weil es mit Schlamm, Sand und Schotter bedeckt war. Die Weinkeller standen voll Wasser. In Kettlasbrunn strömten durch die Gassen die Fluten, die fast mannstief waren. Ueber Mistelbach tobte am 2. Juli 1728 zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags ein Ungewitter, das alle Fluren überschwemmte, tiefe Furchen in die Felder riß, die Hohlwege auswusch, Feldfrüchte mitnahm und die Weinstöcke zerschlug. Viele Bauern brauchten kein Getreide mähen und ersparten sich im Herbst die Weinlese. Weil die Keller unter Wasser standen, schöpften es die Leute rasch aus, damit der Wein keinen Schaden erleide.

Schon ein Jahr später entlud sich am 25. Mai ein Unwetter über Mistelbach, so daß 30 Häuser ruiniert waren. In den Weingärten lagen die Wurzeln der Stöcke ganz frei; stellenweise sah man tiefe Furchen und Löcher in den Feldern; in den Häusern stand das Wasser eine Elle hoch; die Mauern, die aus rohen Ziegeln gebaut waren, wurden aufgeweicht und stürzten ein. In Ketzelsdorf zerschlug der Hagel das Weingebirge „Gringen“ und vernichtete an den Feldfrüchten den dritten Teil. Die Wetzelsdorfer Wiesen verschwemmten die Fluten so arg, daß die Bauern in diesem Jahr kein Heu ernteten. Seit Georgi gab es täglich Gewitter, die selten ohne Schaden vorübergingen. Ein Unwetter, das am 22. Juli desselben Jahres über Loidesthal niederging, zerstörte die Feldfrüchte und die Weingärten, sodaß die Gegend einen trostlosen Eindruck machte. Die Hundstage zeichneten sich durch kalte Winde aus. Schon am 7. August im gleichen Jahre machte ein Wolkenbruch einen ungeheuren Schaden; in kurzer Zeit waren die kleinen Ortsbäche reißende Gewässer, die alle Brücken und Stege mitnahmen. Die Zaya wurde ein wildtosender Strom, der die Wiesen überflutete, sodaß das Tal einem See glich. In Kettlasbrunn stürzten 10 Häuser ein; in 4 Gebäuden zertrümmerten die Fluten die Fensterscheiben, sodaß die Bewohner eilig ins Freie rannten. In Lanzendorf drangen die Wassermassen in die Wohnräume und nahmen die Einrichtungsgegenstände mit; die Fluten führten von den Feldern die Getreidemandeln weg und rissen die Holzbrücken ein, die dann in dem schmutziggelben Wasser dahinschwammen. Die Paasdorfer Wiesen glichen einem Ackerfeld und man sah keinen Grashalm; alles war eine weiche Schlamm Masse. In Schrick floß das Wasser in die Bauernhäuser und Stallungen. Die Frauen und Kinder mußten sich rasch in Sicherheit bringen, während die Männer das Vieh retteten. Nach dem Wolkenbruch setzte ein Regenwetter ein, das solange dauerte, daß die Herrschaft keinen Zehent nehmen konnte. Es waren damals gewitterreiche Jahre, mit einem heißen Sommer, der den Hagel sehr begünstigte. Am 30. August 1730 suchte ein Unwetter das ganze Herrschaftsgebiet heim; es

führte von den Feldern die fruchtbare Erde weg, bedeckte die Talwiesen mit Schlamm und Sand, zerstörte die Brücken und Stege, schwemmte die Haferwellen ins Tal und unterwusch in den Dörfern die Gebäude, sodaß viele dem Einsturz nahe waren. In der Wohnung des Wetzelsdorfer Schafflers stand das Wasser einen halben Klafter hoch, hier strömten die Wassermassen klafterhoch zwischen dem Gartenzaun und dem Schafflerhof dahin und nahmen dem Schaffler Mehl, Brot, Fleisch, Getreide und den Käse mit, sein Geflügel ertank in den Fluten, die Schafe aber konnten nur mit großer Mühe in Sicherheit gebracht werden. Seit Menschengedenken gab es hier kein derartiges Unwetter, selbst das Getreide in den Scheunen wurde ganz feucht. Nirgends sah man eine Brücke, die Wege standen ganz voll Schlamm, sodaß die Pferde bis zu den Knien waten mußten. Das Unwetter vernichtete den schönen Brein im Bullendorfer Teich. War noch ein Getreide im Felde zu sehen, so wuchs es bei dem langen Regen aus. Auf den verschlemmten Wiesen konnte kein Grummet gemacht werden. Groß war auch der Schaden in Wilfersdorf, Mistelbach und Eibesthal, die Weinernte war in Frage gestellt.

1814 ging am 28. September über Poysdorf ein furchtbares Gewitter mit einem Wolkenbruch nieder, der in einer Viertelstunde 148 Häuser überschwemmte. Der Poybach glich einem reißenden Strom, der die ganzen Holzvorräte, die hier an beiden Ufern für den Aufbau der durch einen Brand am 15. April zerstörten Gemeinde lagerten, mitnahm. Die Bretter und Pfosten blieben aber bei den Brücken stecken und schwellten die wildwogenden Fluten, die sich nun rasch neue Auswege suchten. Mit aller Gewalt drückten sie die Hoftore und Haustüren ein, unterwuschen die Mauern, strömten in die Scheunen, Wohnräume und Stallungen, in denen das Vieh bis zum Bauch im Wasser stand. Die Tiere wurden wild, sprangen mit den Vorderbeinen in den Futtertrog, rissen an den Ketten und stürmten ins Freie, wo sie aber mitgeführt wurden und nach kurzer Zeit ertanken; es war ein schauerlicher Anblick, wie sich die Tiere gegen die Wassermassen wehrten, schließlich aber doch untergingen und unterhalb der Gemeinde auf einem Acker liegen blieben. In den schäumenden und wirbelnden Fluten schwammen die Haustiere, Bänke, Tische, Zimmergeräte, Hühner, Enten, Gänse, Hunde, Hasen, Katzen, Strohbündel, Ackergeräte, Wagenteile, Schubkarren und dgl. Das schmutziggelbe Wasser floß bei manchen Häusern in die zertrümmerten Fenster hinein, sodaß die Bewohner auf den Dachboden eilten und mit gellenden Rufen um Hilfe baten. Das Gebrüll der Tiere, das unheimliche Brausen und Tosen der Fluten, das Krachen des Donners, die grellen Blitze, das Wehklagen und Schreien der Bewohner lähmte jede Kraft und jeden Rettungsversuch. Viele verloren den Kopf und wußten nicht, was sie machen sollten. Da konnte man mit dem Dichter Schiller sagen: „Hoffnungslos weicht der Mensch der Götterstärke, müßig sieht er seine Werke und bewundernd untergehen“.

Die einstürzenden Mauern fielen in das Wasser, das hoch ausspritzte und seine zerstörende Tätigkeit fortsetzte. Die Laaerstraße und Brunngasse waren zwei getrennte Teile, sodaß niemand herüber oder hinüber kam. Von den umliegenden Höhen stürzten die Gewässer ins Tal; die Hohlwege konnten sie gar nicht fassen. Der Rada- und Blanken Grund-Weg war ein hochgehender Bach; im Gsol und Seegrund standen die Felder unter Wasser. Leute, die auf dem Felde vom Unwetter überrascht wurden, konnten nicht heimkehren und suchten in einer Hütte Schutz. Ueber den Huberberg wälzten sich die Wassermassen und strömten durchs Gemeindegasthaus; in den Straßen stand das Wasser, so daß sich niemand hinauswagte. Dabei goß es wie aus Kannen und es hatte den Anschein, als ob Poysdorf mit Mann und Maus ertrinken sollte. Eine sehr gedrückte Stimmung herrschte unter den Bewohnern, von denen viele mit verweinten Augen dem Werke der Zerstörung zusehen mußten. Die Kirchen- und Feldmühle ragten wie eine Insel aus dem weiten See, der bis nach Walterskirchen reichte.

Erst gegen Abend ließ der Regen etwas nach. Um Mitternacht begann das Wasser zu sinken; von den Erwachsenen schliefen nur wenige in dieser Nacht, da die Aufregung und die Sorge zu groß waren, um ruhig schlummern zu können. Viele begannen noch in der Nacht mit Rettungs- und Sicherungsarbeiten bei ihren Gebäuden. Bei Morgengrauen floß der Poybach wieder in seinem Bett. Wie aber schaute der Markt aus? Straßen und Wege, Wohnräume und Stallungen waren voll Schlamm, Sand und Steingeröll; in den Niederungen stand noch das Wasser. In den Kellern, wo viel Wasser eingedrungen war, schöpften die Leute rasch aus, damit kein Einsturz sich ereigne. Alle Hände griffen emsig zu, obwohl die Angst und der Schrecken die Kräfte der Leute geschwächt hatten. 19 Mitmenschen waren ums Leben gekommen; 17 Pferde, 34 Kühe, 32 Schafe, 40 Schweine und 36 Ziegen fehlten, ebenso viel Hausrat und Wirtschaftsgeräte. In den Feldern hatte sich das Unwetter ausgetobt, die Wurzeln der Weinstöcke bloßgelegt, tiefe Furchen und Löcher gerissen, Rebhühner, Hasen sowie zahlreiche Vögel getötet. Ueberall sah man ein Bild des Grauens und der Zerstörung. 1814 war für Poysdorf das traurigste Jahr des ganzen Jahrhunderts – 3 Feuersbrünste und ein Wolkenbruch von ungeheurem Ausmaß. Ein gleiches Unwetter suchte im heißen Sommer des Jahres 1817 die Gemeinden um den Staatzer Berg heim; seither unternehmen alljährlich die Bewohner eine Wallfahrt nach Maria Bründl bei Poysdorf, auf daß ihre Heimat von so einem Schaden bewahrt bleibe.

Am 21. Juli 1842 stieg nachmittags um 3 Uhr ein heftiges Gewitter auf, das die Leute schon am Vormittag spürten. Auf einmal ging es los: Blitze zuckten, der Donner rollte, der Regen war so heftig, daß der Poybach austrat und das ganze Tal in kurzer Zeit in einen wogenden See verwandelte, in den sich von allen Seiten die Fluten ergossen; durch die Straßen des Marktes wälzten sich die Wassermassen und verhinderten jeden Verkehr. Beim Rathaus erreichte das Wasser die Höhe eines Schulkindes. Der Schaden an den Gebäuden, in den Feldern und Weingärten war sehr groß. Zwei Jahre später ging ein Wolkenbruch von gleicher Stärke am 29. Mai in der Umgebung von Poysdorf nieder, das die Wiesen zwischen Poysdorf und der Bründl-Kirche in einen See verwandelte. Niemand dachte daran, etwas gegen diese Wassernot zu unternehmen und den Poybach zu regulieren; es fehlte das Geld, aber auch der Unternehmungsgeist. Die Gemeinde und die Obrigkeit ging mit staunenswerter Gleichgültigkeit über solche Elementarereignisse hinweg. „Da kann man nichts machen“, hieß es.

Am 12. Juli 1848 entlud sich ein Unwetter am Abend um 9 Uhr; die ganze Nacht schüttete es; doch richteten die Fluten keinen großen Schaden an, obgleich alle Bewohner das Aergste fürchteten. Am folgenden Tag brach ein Gewitter mit einem Wolkenbruch nachmittags zwischen drei und vier Uhr los, das in kurzer Zeit alle Straßen des Marktes überflutete, Brücken, Stege und die Wehren der Mühlen zerstörte und mitführte, Getreidegarben von den Feldern mitnahm und die Mandeln umwarf. Die reißenden Wogen waren so stark, daß der Rechtsanwalt Dr. Neißer nicht über die Reichstraße in das Rathaus gehen konnte. Der Flurschaden war sehr groß, weil viele Kornfelder abgemäht waren.

1861 tobte ein Orkan am 28. Juli mit solcher Heftigkeit, dass es Häuser abdeckte, Ziegeln und Schindeln losriß, Bäume entwurzelte, die Getreidemandeln umwarf, die Garben wegtrug und den Kirchturm zum Schwanken brachte; die Leute konnten auf dem Felde gar nicht arbeiten. Im Februar 1862 trat nach einem Unwetter der Poybach aus seinem Bett und drang in die Häuser, Scheunen und Stallungen, wo das Wasser einen bedeutenden Schaden anrichtete.

1869 vernichtete ein Schauer am 6. August schätzungsweise 30.000 Eimer Wein. Doch war es nicht so arg, weil im Herbst mancher Bauer noch etliche hundert Eimer lesen konnte. Am

28. Juni 1886 erschien zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags ein Hagelwetter mit einem Wolkenbruch, der große Verwirrung beim Jahrmarkt anrichtete. Die vom Felde hereinstürzenden Wassermassen trugen den Kaufleuten viele Waren weg; arg betroffen wurden die Töpfer, denen das ganze Geschirr von den Fluten mitgenommen wurde. Die Käufer und Verkäufer flüchteten rasch in die naheliegenden Häuser, weil das Wasser überall anstieg, Wohnräume und Keller überschwemmte; Mauern stürzten ein, die taubeneigroßen Hagelkörner zertrümmerten Fensterscheiben und Dachziegel und vernichteten die Weinlese in den Rieden „Rößlberg, Stein- und Kirchberg“. Gerade in diesem Jahre hofften alle auf eine gute und ergiebige Lese. In den Straßen sah man in der reißenden Strömung Hölzer, Blätter, Stroh, Dünger und Hausgeräte, die in den braunen Wassermassen auf und niedertauchten. Hohlwege und Seitengäßchen wuschen die Fluten aus, Böschungen rutschten in die Tiefe, Keller stürzten ein und 5 Häuser drohten einzufallen. Das Unwetter kam zu schnell; alle Bewohner waren so überrascht; dass niemand wußte, wo er zuerst angreifen sollte. Einen großen Schaden erlitten die Marktfahrer durch den Verlust ihrer Waren. Sie packten fluchend und schimpfend zusammen, denn der Markt hatte ein jähes unerwartetes Ende gefunden. Nun entschloß sich die Gemeinde endlich zu einer Tat, löste die Kirchenmühle um 4000 fl ein, legte das Poybachbett tiefer, setzte am Bachrande Bäume und ein eisernes Geländer; es war aber leider nur eine halbe Arbeit, die keinen sicheren Schutz verbürgte.

1888 traf am 17. August ein Wolkenbruch die Gemeinden um Ladendorf sehr schwer. Aus den Feldern kamen die Fluten so schnell in die Niederungen, daß sich ein See bildete, der die Mauern der Gebäude auswusch; mehr als 100 Häuser erlitten sehr schwere Bauschäden. Der Taschelbach und die Zaya waren plötzlich ein reißender Strom, der die Ufer überschwemmte und in den Wiesen und Feldern viel Unheil anrichtete. Die Dorfbewohner eilten mit Spaten und Schaufeln herbei, um zu retten und zu helfen, wo eine Hilfe möglich war. Auch in anderen Gemeinden klagten die Leute über Unwetterschäden. In Poysdorf blieben nur 10% der Weintrauben am Stock; Gebäude, Stallungen, Scheunen und Weinkeller wurden durch Hagelschlag und durch ein langandauerndes Regenwetter schwer mitgenommen. Nun wurden Stimmen laut, die energisch Abhilfe und eine sachgemäße Regulierung der fließenden Gewässer forderten, weil die Schadenssumme eine schwere Belastung der Bewohner sei; Schutzbauten seien in diesem Gebiete notwendig, sonst kämen die Leute auf keinen grünen Zweig. Andere wollten nichts wissen von einer Regulierung, weil es immer so war und der Mensch gegen die Naturgewalt zu schwach sei. Zudem habe niemand ein Geld und alle Jahre käme kein Unwetter.

1894 wurde es am 9. Oktober in Poysdorf um ½ 5 Uhr plötzlich ganz finster. Blitze zuckten, der Donner rollte und ein unheimliches Rauschen hörten die Feldarbeiter, die voll Angst alles stehen und liegen ließen – es war gerade die Lese – und eilig heimliefen. Da erwischte sie ein Wolkenbruch von nie dagewesener Stärke. Die Fluten führten alles mit in den Markt: Kübel voll Trauben, Bütteln, Butten und Bottiche, Ackergeräte, Kleider usw. Viele Frauen und Kinder, die im Freien das Wetter über sich ergehen lassen mußten, weinten und jammerten, denn die großen Hagelkörner verletzten die Menschen und Tiere. Schauerlich waren die grellen Blitze, die krachenden Donnerschläge und die Wassermassen, die jedes Hindernis beseitigten und sich neue Wege suchten. Schäumend und brausend wälzten sich die Fluten des Poybaches durch den Markt. Die Bewohner flüchteten aus den gefährdeten Häusern. Vom Huberberg stürzte das Wasser mit aller Kraft auf den Josefsplatz und in den Hof des Gemeindegasthauses und brachte gewaltige Eismassen mit, die es seitwärts ablagerte. Vom „Sommertal“ schwamm eine Maischboding bis zum ersten Keller neben der Brünnerstraße. Als das Wetter sich ausgetobt hatte, fuhr die Post nach Nikolsburg, doch blieb sie auf der Straße stecken. Der Kutscher deckte die Pferde mit Kotzen zu und wartete eine Zeitlang; überall sah man Eishaufen, tote Vögel,

Rebhühner sowie andere Tiere. Den Bäumen, Sträuchern und Weinstöcken fehlten die Blätter – es war eine Winterlandschaft, die sich den Augen der Reisenden darbot. Die Lese war in der kurzen Zeit beendet, da die kahlen Weingärten schon einen spätherbstlichen Eindruck machten; manchem Hauer traten die Tränen in die Augen, als er am nächsten Tag den Schaden in den Fluren sah; man schätzte ihn auf 200.000 fl.

1897 war ein regenreiches Jahr, in dem der Poybach einige Male über die Ufer trat, ohne einen größeren Schaden anzurichten. Dafür kam 1909 am 27. Juli ein Hagelwetter, das die Orte des Bezirkes Haugsdorf und die Poysdorfs hart traf; es zog sich gegen Zistersdorf, wo es noch einen bedeutenden Schaden anrichtete. Ueber Klein-Hadersdorf und Wilhelmsdorf ließ es sich besonders aus. Die Bründlkirche stand in einem See; die Straßen Poysdorfs ähnelten Bächen, in die taubeneigroße Hagelkörner fielen. Wieder mußten viele Häuser rasch geräumt werden, wobei die Feuerwehr mit Energie arbeitete und planmäßig das Rettungswerk durchführte. Die ganze Ernte und die Weinlese waren vernichtet; der Schaden in Poysdorf erreichte die Höhe von 500.000 Kronen. Es wurde gesammelt, um die große Not zu lindern; 33 Prozent der Grundsteuer wurden abgeschrieben, weil 300 Viertelweingärten vernichtet waren; die Feldfrüchte, das Obst, die Weintrauben und Nüsse lagen auf der Erde, die Aecker und Weingärten waren zerrissen und zeigten tiefe Furchen; fruchtbares Ackerland war weggeschwemmt und die ganze Landschaft bot ein Bild der Zerstörung und Verwüstung; kluge Bauern spritzten schnell mit einer Kupferkalkbrühe die Weingärten; so daß sich diese erholten und 1 Viertelweingarten 1 hl Most gab. Die aber nichts taten, bekamen nur 20 Liter. Dieses Jahr war in der Tat ein schwarzes; da mancher Hauer in Schulden geriet und sein Keller (die Sparkasse) leer war. Die mangelhaften Arbeiten am Poybach im Jahre 1886 konnten nicht das Unglück abhalten, das über Poysdorf in diesem Jahr hereingebrochen war.

Ein Hagelwetter mit einem Wolkenbruch suchte am 30. Juli 1925 das Poybachtal heim und verursachte wieder das alte Bild der Verwüstung an Gebäuden, Weingärten und Feldern. Die „Röhlwiesen“ standen unter Wasser, das in dem Hof der Froschmühle einen Meter hoch stand. Männer, die hier das Vieh retteten, standen bis zur Brust in den Fluten und mußten sich gegen die entfesselte Naturgewalt mit aller Kraft wehren, damit sie nicht mitgerissen wurden; denn die Strömung war so stark, daß stellenweise das Straßenpflaster aufgerissen wurde. Das Poybachtal glich einem großen See, in den von allen Seiten Wasserbäche strömten, die allerlei Gegenstände von den Feldern und aus den Häusern mitnahmen. Mit zäher Verbissenheit kämpften die Feuerwehren, die Bewohner und selbst größere Kinder gegen das Unheil, das nicht diese Ausdehnung annahm wie das im Jahre 1814; denn kein Menschenleben war zu beklagen. Trotzdem betrachteten viele Männer und Frauen am nächsten Tage mit feuchten Augen den großen Schaden, den die Heimat erlitten hatte. Die Bauern mußten aus den Scheunen das Getreide herausräumen und die Garben in der Sonne trocknen lassen. Die Feuerwehren pumpten aus den Kellern das Wasser heraus, damit sie nicht einstürzten.

Nun geschah doch etwas gegen die Hochwasserschäden. Das Land und die Gemeinden regulierten die fließenden Gewässer, bei der Zaya und Mistel war dies schon früher geschehen, Poysdorf folgte 1928 und das Poybachtal 1951. Diese Schutzarbeiten werden hoffentlich viel dazu beitragen, daß die Gefahr eines zerstörenden Hochwassers für unsere Heimat gebannt ist und solche traurigen Katastrophen nicht mehr vorkommen, wie sie sich früher ereigneten.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

Gemeindegedenkbuch von Poysdorf.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der  
Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1953, S. 74, S. 78 + 79